

«Unser Alter ist ein Vorteil»

Die Dentalhygienikerinnen Brigitte Schoeneich und Christina Uster haben sich den Traum eines eigenen Unternehmens verwirklicht.

Dabei sind die beiden bereits im Pensionsalter.

Von Zoé Baches

Das Thema wird von beiden Frauen ohne viel Federlesen abgehakt. «Ich kann nicht den ganzen Tag auf dem Golfplatz rumstehen, das wäre ja sehr langweilig. Mein Beruf war schon immer auch mein Hobby. Ich kann mir nicht vorstellen, ihn nicht mehr auszuüben», antwortet Brigitte Schoeneich auf die Frage der «NZZ am Sonntag», warum sie in einem Alter, in dem andere Menschen in Pension gehen, eine eigene Firma gegründet habe. «Herumsitzen kann ich auch noch in zehn Jahren», winkt auch Christina Uster ab. Die beiden Dentalhygienikerinnen haben am 21. Dezember 2021 in der Zürcher Innenstadt die Tore der Praxis «Zahn-lounge» eröffnet.

Das Ganze begann mit einer Vision. In der Schweiz werden professionelle Zahnreinigung und andere Dienstleistungen rund um die Dentalhygiene wie Bleaching fast ausnahmslos als Zusatzangebot in Zahnarztpraxen offeriert. Brigitte Schoeneich und Christina Uster aber wollten eine Praxis, die sich ausschliesslich auf Dentalhygiene-Dienstleistungen auf hohem Niveau konzentriert. Eine Behandlung bei ihnen umfasse auch die Kontrolle der Zähne, bei Bedarf werden die Kunden natürlich an Zahnärzte weiterverwiesen. Mit der Eröffnung der Zahn-lounge konnten sie ihren Traum einer eigenen Praxis wahr machen.

«Es war ein grosser Hosenlupf», sagt Christina Uster. «Wir mussten einen Businessplan schreiben, Geld in die Hand nehmen, zwei weitere Investoren suchen, die Firma gründen, vorerst drei Mitarbeiterinnen anstellen und eine geeignete Lokalität finden.»

Die Chancen auf den Erfolg stehen gut. Denn die Nachfrage von Schweizerinnen und Schweizern nach gesunden und weissen Zähnen ist enorm. Ausgebildete Dentalhygienikerinnen aber sind eine äusserst rare Spezies. In der Schweiz gibt es davon gerade einmal 2500, gut 95% arbeiten für einen oder mehrere Zahnärzte. Laut dem Bundesamt für Gesundheit gibt es 7949 Zahnärztinnen und Zahnärzte, die den Beruf ausüben dürfen, 4377 davon mit eigener Praxis.

Viele Zahnärzte suchen gerade händeringend nach ausgebildeten Dentalhygienikerinnen. Das ist vor allem für Praxen auf dem Land nicht einfach: So erhält eine Dentalhygienikerin in Zürich für ein 100%-Pensum bis zu 10 000 Franken Lohn brutto im Monat.

Der Grund für die Angebotsknappheit liegt an der sehr kleinen Zahl an Ausbildungsplätzen. So werden in der Schweiz jährlich nur gerade 70 Dentalhygienikerinnen ausgebildet, weiterhin zur Hauptsache Frauen. Der Ursprung des Berufs liegt in den USA, eine Ausbildung war lange nur in Übersee möglich. Seit 1973 hat die Schweiz vier eigene Schulen:

zwei in Zürich, eine in Bern und eine in Genf. Die Ausbildung zur diplomierten Dentalhygienikerin steht auf der Stufe der Höheren Fachschule, umfasst 5400 Lernstunden und dauert zwischen zweieinhalb und drei Jahre.

Sowohl Schoeneich als auch Uster legten, auf unterschiedliche Art und Weise, eine eindrückliche Berufskarriere hin, bevor sie sich vor gut sieben Jahren kennenlernten. Und sich nun zur Gründung einer eigenen Praxis entschieden. So nahm die gebürtige Luzernerin Brigitte Schoeneich im Jahr 1976, damals noch nicht ganz zwanzig Jahre alt, ihr Diplom als Absolventin der erst zweiten Abschlussklasse für Dentalhygiene in der Schweiz entgegen. Die nächsten 25 Jahre arbeitete sie in Privatpraxen für Parodontologen, das sind auf Zahnfleisch spezialisierte Zahnärzte. «Das war harte Knochenarbeit», erinnert sich Schoeneich. «Doch hatte ich das Glück, dass mich bereits mein erster Arbeitgeber im Jahr nach dem Diplom an Kongresse und Weiterbildungen auch ins Ausland schleppte», erinnert sie sich.

Schonende Behandlungsmethoden

Natürlich gebe einem die Ausbildung die Basis, um den Job auszuüben, erklärt Schoeneich. Doch müsse sich eine gute Dentalhygienikerin ständig mit den neuen Techniken und neuen Instrumenten auseinandersetzen. Das macht sie bis heute, sie ist auch für die Schulung des Personals zuständig. Als grösste Innovation bezeichnet sie die Technologien, die eine minimalinvasive Arbeit ermöglichen. «Als ich den Beruf lernte, kratzten und polierten wir noch fast alles von Hand. Zahnschonend war das nicht», so Schoeneich. «Die heutigen Ultraschalltechnologien und Pulverstrahlgeräte gehören zu den schonendsten Behandlungsmethoden. Das ist die Zukunft, damit arbeiten wir.»

Schoeneich ist bestens vernetzt in der Branche. Nach dem Tod ihres Mannes, eines Zahnarztes, war sie ab dem Jahr 2003 für sieben Jahre Präsidentin des Schweizerischen Berufsverbands «Swiss Dental Hygienists», dem 85 Prozent aller Dentalhygienikerinnen angehören. Sie vertrat den Beruf gegenüber Behörden, der Gesundheits- und der Zahnmedizin. Sie war zudem zuständig fürs Marketing, Zertifizierungen, Sponsoring, Öffentlichkeitsarbeit und besuchte weltweit Kongresse. Nach Abgabe des Amtes stieg sie ab 2010 als Consultant in die klinische Beratung ein, testete fortan neue Produkte und gab Schulungen an Universitäten und in Praxen auf der ganzen Welt. Fast nebenbei absolvierte sie eine Managementausbildung und erwarb in den USA einen Bachelor of Science.

Ganz anders stieg die Stadtzürcherin Christina Uster in den Beruf ein. Sie arbeitete zuerst



Christina Uster (links) und Brigitte Schoeneich in ihrer neuen Praxis «Zahn-lounge» mitten in Zürich.

als ausgebildete Dentalassistentin in verschiedenen Zahnarztpraxen. Als ihre Kinder dann etwas grösser waren, absolvierte sie die Ausbildung zur Dentalhygienikerin und arbeitete an der Universität Zürich in der Abteilung Kieferchirurgie und in verschiedenen Privatpraxen. Vor 25 Jahren motivierte sie ihr Mann, sich selbstständig zu machen. Sie startete zuerst zur Miete in einer Kieferchirurgie-Praxis. Später mietete sie grössere Lokalitäten und betrieb die Praxis mit mehreren Mitarbeiterinnen.

Christina Uster kann auf einen äusserst treuen Kundenstamm zurückblicken, die Be-

ziehungen bestehen teilweise seit Jahrzehnten. «Langjährige Kunden sagten mir immer wieder, dass ich bloss nicht aufhören dürfe, zu arbeiten», erklärt sie.

Die üblichen Herausforderungen

Ihr Alter und ihre langjährige Erfahrung seien ein klarer Vorteil, betonen beide. Ausser natürlich, der Körper mache eines Tages nicht mehr mit. Wegen ihrer langjährigen Erfahrung könnten sie oft ein besseres Verhältnis zum Kunden aufbauen als jüngere Kolleginnen, sind beide überzeugt. Noch heute werde Dentalhygienikerinnen in der Ausbildung eingetrichtert, dass jeder Patient seine Gewohnheiten bei der Zahnreinigung ändern könne und müsse. Diese Einstellung könne in der Praxis für Kunden sehr nervig sein, sagen beide dezidiert. Über solche Lehrmeisterereien seien sie längst hinaus, eine Kundin, ein Kunde müsse respektiert werden, so wie er sei. «Wir erteilen Ratschläge, doch der Kunde entscheidet, ob und wie er diese befolgt. Das ist auch richtig so, es ist ja seine Gesundheit», sagen beide.

Im Übrigen sind die beiden Berufsfrauen mit den gleichen Herausforderungen wie andere Firmengründer beschäftigt: mit der Personalknappheit der Branche und damit, wie mittelfristig eine Nachfolge sichergestellt werden kann. Altersunabhängig ist zudem die Basis, damit die Zusammenarbeit funktioniert: eine klare Arbeitsteilung, ein gleiches Berufsethos, ein ähnlicher, respektvoller Umgang mit den Patienten und der Wert eines guten Arbeitsklimas. «Wir tauschen uns über Fachliches aus, das ist sehr wichtig, und können jeden Tag zusammen lachen», betonen beide. Deshalb arbeiten sie gerne zusammen.



Eine gute Fachkraft muss sich ständig neue Techniken aneignen.

Babyboomer bleiben gefragt

Pensionierte Fachkräfte sind auf dem Vormarsch

Am Anfang stand der frisch pensionierte Vater von Alexis Weil. «Mein Papa ist jemand, der mitten im Leben steht, körperlich und geistig fit und motiviert ist und der über viel Lebenserfahrung verfügt, die er weitergeben wollte.» Weil verstand das System nicht, das seinen Vater dazu zwang, vor vier Jahren im Alter von 65 in Rente zu gehen.

Er entschied sich, etwas dagegen zu unternehmen. Mit seinem Vater als Berater gründete Weil das digitale Job-Netzwerk seniors@work. «Seniors» auf Englisch ausgesprochen, betont Weil, was für reife und erfahrene Personen stehe. Denn auf Deutsch habe das Wort Senior eine negative Konnota-

tion. Auf seiner Plattform suchen Firmen und Privatpersonen explizit Mitarbeiter im Pensionsalter für Projekte oder auch für Teilzeitarbeit – und umgekehrt. Das Prinzip funktioniert wie bei einer Datingplattform, alles läuft digital, bei einem Match folgt dann meist ein Telefonat oder ein Treffen.

In der Datenbank finden sich heute bereits 8000 pensionierte Fachkräfte. «50% davon sind Männer, 50% Frauen, das Durchschnittsalter beträgt 65 Jahre, und von den Fachkompetenzen haben wir alles vom Gärtner bis zum früheren CEO», sagt Weil. Die Plattform biete auch die Möglichkeit, neue Jobs auszuprobieren. Sein Vater war

in der Finanzbranche tätig, derzeit agiere er als Mentor für eine Masters-Studentin.

Die Generation, die in diesen Jahren in Rente geht, unterscheidet sich auch wegen der Historie generell von der vorherigen Kriegsgeneration. So sind die Babyboomer mit den geburtenstarken Jahrgängen 1946 bis 1964 meist mit Computer und Smartphone bestens vertraut. Um den drohenden Fachkräftemangel zu mildern, führt an ihnen letztlich kein Weg vorbei. Da der «normale» Jobmarkt darauf weiterhin nicht adäquat reagiert, dürften auch Firmengründungen wie die der «Zahn-lounge» vermehrt Schule machen. Zoé Baches